

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz)  
Verlag  
H. Dettler, Industriehalle  
Klosterstr. Zürich  
Postsendungen  
franco gegen franco.  
Geldbriefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N<sup>o</sup>. 50.

Sonntag, 12. Dezember.

1880.

**Abonnements**  
werden nur beim Verlag und  
bei den bekannten Agenten ent-  
gegengenommen und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreis von:  
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)  
M. 3. — für Deutschland (Gouvern.)  
R. 1. 70 für Oesterreich (Gouvern.)  
Fr. 2. 50 für alle übrigen Länder des  
Weltverkehrs (Kreuzband).

**Inserate**  
Die dreizehnpaltige Zeile  
25 Lit. — 20 Pfg.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, demzufolge sich die deutschen und österreichischen Abonnenten nicht mehr an den „Sozialdemokrat“ wenden können, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fällen empfiehlt sich jedoch größere Sicherheit Reformmandat. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Die Ueberfälle von Material zwingt uns abermals, den fälligen Artikel „Revolution oder Reform?“, ferner die Fortsetzung des Berichtes über den hiesigen Sozialistenkongreß, einen Bericht aus Oesterreich und mehrere andere auf nächste Nummer zurückzustellen.

#### Die Früchte des Schweißes.

Paul Lafargue, einer der hervorragendsten ökonomischen Schriftsteller Frankreichs, Schüler Karl Marx', gibt in einem Artikel der „Emancipation“ folgende schlagende Beweisführung:

Die Volkswirtschaftler sind einig darin, den Arbeitern das Sparen zu predigen. Sehen wir, was die Sparsamkeit ihnen einbringt. Selbst die vernageltesten Volkswirtschaftler sind gezwungen, anzuerkennen, daß das Kapital nichts als aufgehäufte Arbeit ist. Da die Rothschilde und andere unrechtmäßige Inhaber der Kapitalien niemals in ihrem Leben gearbeitet haben — es sei denn um ihre Bänke zu füllen —, so stellt das soziale Kapital nichts dar, als die Anhäufung der Arbeit der Arbeiter. Suchen wir einmal das von dem Bourgeois am Verbrauch (der Konsumtion) der Arbeiter alljährlich absparte Kapital. — Die Bourgeois häufen das Kapital nur an, damit es ihnen Zinsen trage. Das Kapital, welches jährlich in dem öffentlichen Anleihen, in der industriellen und finanziellen Gesellschaften angelegt wird, kann demnach als eine annähernde Schätzung dieser Ersparnisse aus dem Arbeiterverbrauch gelten.

Am 7. November 1865 berechnete Emil Vereire vor dem Untersuchungsausschuß der Bank von Frankreich unter Zugrundelegung genauer Berechnungen, daß von 1852—65 angelegt worden sind

in Anleihen der franz. Regierung	2,300 Millionen
„ Eisenbahnen	4,900 „
„ Grundwerthen	800 „
„ ausländischen Werthen	4,250 „
„ fremden Aktiengesellschaften	4,800 „
„ französischen „	5,000 „
<b>zusammen</b>	<b>22,050 Millionen</b>

Nacht zweiundzwanzig Milliarden, fünfzig Millionen. Aber das ist nicht alles.

In seinem 1864 erschienenen Buch über das Papiergeld und die Zettelbanken gibt Ad. v. Eichthal, weitaus Leiter der Bank von Frankreich und Verwalter des Credit mobilier, einige Zahlen, welche diejenigen von Vereire ergänzen. Darnach wurden angelegt

in Anleihen der franz. Regierung in versterkter Form (Uebertragung bei Rentenummwandlungen u. s. w.)	753 Millionen
„ Anleihen der Gemeinden	500 „
„ den Departements	179 „
<b>zusammen</b>	<b>1,432 Millionen</b>

dazu die Zahlen Vereire's 22,050 im Ganzen 23,482 Millionen

Also: dreiundzwanzig Milliarden, vierhundert achtzig Millionen Ersparnisse in dreizehn Jahren oder eine Milliarde acht-hundert Millionen jährlich erspart und in den öffentlichen Anleihen, den finanziellen und industriellen Gesellschaften angelegt!

„Das sind Zahlen, ruft Vereire in seiner Aussage, welche ausreichen, als ob sie aus einem Baumstamm genommen wären.“ Aber diese phantastischen Zahlen sind von zwei großen Finanzmännern geliefert, welche das soziale Vermögen gehandhabt haben, und nicht von Sozialisten oder Schwachköpfen von Volkswirtschaftlern, welche behaupten, daß das öffentliche Vermögen noch nicht genug entwickelt ist, um das Volkseleud vermindern zu können.

Indessen bleiben diese Zahlen, trotzdem sie fabelhaft scheinen, noch hinter der Wirklichkeit zurück; denn — wie Eichthal andeutet — sie enthalten nicht die ungeheure Summe, welche im Lauf von 13 Jahren in Hochöfen, Hammerwerken, Fabriken, Bergwerken, Maschinen, Stadt- und Landhäusern, Schenern, Ackerbauwerkzeugen u. angelegt wurden, eine Summe, welche man geringerechnet auf 500 Millionen schätzen kann, wenn man annimmt, daß Jaak Vereire den Theil der Ersparnisse, welche jährlich zum Eisenbahnbau beitragen, auf 400 oder 500 Millionen“ schätzt. Wir können also die jährliche soziale Kapitalersparnisse Frankreichs während dreizehn Jahren auf 2,300 Millionen (zwei Mil-

liarden dreihundert Millionen) berechnen. Wenn man das wachsende Gedeihen der französischen Produktion seit 1865, wie es uns die Zoll- und Bankberichte zeigen, kennt, darf man annehmen, daß diese jährliche Ersparnisse noch zu nehmen müßte; indessen bleiben wir bei der Zahl von 2,300 Millionen. Demnach beläuft sich die Gesamt-ersparnisse von 1852—1880 auf vierundsechzig Milliarden vierhundert Millionen (64,400 Millionen)!

In dem Zeitraum von 28 Jahren haben die französischen Arbeiter, außer den auf die Kräftigung ihres elenden Lebens verwandten Summen, zur Unterhaltung des schweigerischen Lebens der Bourgeoisie des bonapartistischen Kaiserreichs und der opportunistischen Republik, haben diese Hungerssterbenden außer den Lasten, welche auf der französischen Produktion in Gestalt der öffentlichen Schuld, des Heeres, der Rechtspflege, der Pfaffen u. liegen, — die fantastische Summe von 64 Milliarden 400 Millionen erzeugt!

Wenn diese 64 Milliarden 400 Millionen zu Gunsten der Arbeiterklasse, welche sie mit ihrem Fleisch, ihrem Blut und ihren Knochen erzeugt hat, und nicht zu Gunsten der Kapitalisten, welche sie gestohlen haben, angelegt worden wären; und wenn diese Milliarden sechs Prozent Zinsen getragen hätten: so hätte man 1881 einen Betrag von drei Milliarden 864 Millionen unter die 36 Millionen Einwohner Frankreichs (die Bourgeois inbegriffen) zu vertheilen, was 107 Franken auf den Kopf, die Löhne, welche ihnen ihre tägliche Arbeit einbringt, noch hinzugerechnet!

Nun, und trotz dieser fabelhaften Ersparnisse, welche selbst Finanzmänner wie Vereire und Eichthal in Erstaunen setzt, ist die französische Arbeiterklasse 1880 wie 1852 in demselben hoffnungslosen Elend versunken. Und wenn die französische Arbeiterklasse anstatt einer Ersparnisse von 64 Milliarden eine solche von 200,500,000 Milliarden erzeugt hätten, — ihr Elend wäre ganz ebenso verzweifelt!

Es wird so lange dauern, als die Bourgeoisgesellschaft am Leben ist.

#### Eine internationale sozialistische Kundgebung.

Gleichwie der polnische Aufstand von 1864 den nächsten Anlaß zu einer Verbrüderung der Arbeiter aller Länder gab — Versammlung in der St. Martinshalle in London, 28. September 1864 —, aus welcher weiterhin die alte Internationale hervorging; so hat die Feier der polnischen Revolution von 1880 am 29. November d. Js. in dem internationalen Geiste eine Kundgebung veranlaßt, die wohl nicht von so unmittelbarer weittragender Folgen wie jene sein wird, aber doch von nicht minder internationaler Geist durchweicht war und auf die sozialistische Bewegung nicht allein der beiden hauptsächlich betroffenen Länder und das Zusammenwirken, die Vereinigung der Sozialisten aller Länder und Jungen von dem erzieltesten Einfluß sein wird.

Wir halten es deshalb für geboten, diese weit über der Bedeutung gemündelter Versammlungen stehende Kundgebung ausführlicher zu behandeln, als wir es in unserm kurzen Bericht in unserer letzten Nummer gethan. Unsere Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf den uns von unsern polnischen Freunden in Genf zugegangenen Bericht.

Was einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden Joh. Phil. Beder an die zahlreiche Versammlung, in welcher die meisten europäischen Länder und Völker: Polen, Russen, Deutsche, Oesterreicher, Schweizer, Franzosen, Italiener u. vertreten waren, ergriff der Bürger Kasimir Dinski (Pole) das Wort, um in französischer Sprache die Lage Polens vor der Theilung zu kennzeichnen. Der Adel war Alles, das Volk nichts; einen dritten Stand gab es nicht. So konnte es geschehen, daß zur selben Zeit, als in Frankreich die große Revolution triumphirte, der polnische Adel sein Vaterland verkaufte. Es kam der Kosziusko'sche Aufstand, das Volk, dem Kosziusko drei Tage Prohibitions erlassen, ergriff die Waffen. Aber der Adel wollte keine Volksbewegung haben; er leistete Widerstand und die Erhebung endete mit der eubdiligen Theilung Polens. 1815 bekam ein Theil Polens von Alexander I. eine „Verfassung“. Die russische Regierung aber klümmerte sich um die Verfassung nicht und unterdrückte das Volk mit despotischer Strenge. Das Militär und die Jugend machten den Anstand von 1830; aber derselbe kam leider in die Hände eines abhigen Reichthums, der sich vor einer Volksbewegung fürchtete und für die arme Landbevölkerung nichts that. Die „Volksvertreter“ waren feig, die Generale Verräther — nach neun Monaten ward Warschau erstickt und 60,000 Mann starben die Waffen. Im Ausland, wohin sehr viele Soldaten der Revolution ausgewandert waren, bildete sich ein neuer Glaube — die Demokratie; sie wollte den Adel mit dem Volke vereinigen; sie wollte, erzwungen sollte letzterem den Prohibitions schenken. Aber es war unmöglich; keine Klasse kann freiwillig ihre Vorrechte aufgeben. Deshalb verhand man das Jahr 1846 nicht, letzte 1848 in falsche Böhnen und vermochte den großen Anstand von 1848 nicht zu führen, sondern gab ihn in die Hände der Reaktion. Die privilegierten Stände Polens wollen gleich ihren Klassenossen allerwärts noch jetzt „Eintracht der Klassen“, sie wollen den Patriotismus nur als Deckung ihrer Sonderinteressen gebrauchen. Die wahre Volkspartei, die sich auf den internationalen Sozialismus stützen muß, sie kann sich nicht in solchen Schlingen fangen lassen, sondern will dem falschen Patriotismus die

Maske abreißen. Deshalb ruft sie: „Nieder mit dem Patriotismus, hoch die soziale Revolution, hoch die Internationale!“

Bürger Dinski (Pole) spricht in polnischer Sprache. Er zeigt, daß man in der Geschichte des polnischen Volkes zwei Polen unterscheiden müsse: das Polen des Adels und das des Volkes. Das erstere hat seine glänzende Geschichte, das andere mußte gedulden das Joch tragen. Der Anstand von 1830 war ein Anstand des abhigen Polens. Nach 1830 wollte die Demokratie diese beiden feindlichen Lager vereinigen, das demokratische Polen war aber unmöglich — das hat der tarnower Bauernaufstand 1846, das hat 1848 und 1863 mit seinen hunderttausenden Opfern gezeigt. Diesen bestehenden Klassengegensatz wollen die polnischen Sozialisten erhalten, aber sie wollen ihn dem Volk zum Bewußtsein bringen, damit er nicht zu einem neuen 1846 führe, sondern zum Siege des Proletariats. Deshalb wollen sie alle alten Lösungsworte beseitigen und nur das eine der Waffe leichtverständliche behalten: das Land dem Bauer, das Werkzeug dem Arbeiter!

Bürger Mendelsson (Pole) beleuchtete in deutscher Sprache die Geschichte von 1830. Die Revolution war von der Jugend hervorgerufen, die das Volk liebte, aber nicht verstand. Sie hatte nur eine phantastische romanische Vorstellung über die Bedürfnisse des Volkes; deshalb konnte sie im Jahre 1830 das Volk nicht verstehen und die Revolution mußte ohne Unterstützung des Volkes fallen. Die Revolution hat einen Tempel zurückgelassen, in welchem die Revolutionstheorien Wüthler werden; man betete diese Götter an, und jede neue patriotische That fügte den alten Göttern neue hinzu. Aber wie jeder Glaube, konnte auch der patriotische Glaube nur Schaden bringen. Um also vorwärts zu gehen, müssen die alten Tempel gestürzt werden. Die Revolution von 1830 hat noch einen Ruhm, den: international gewesen zu sein; man spricht von der Devise: „Für unsere und eure Freiheit!“ Aber es war keine wahre Solidarität. Die wahre Solidarität muß erst noch kommen; ja sie ist schon da; sie ist nur unter Sozialisten, nur in der Gesellschaft des Sozialismus. (Schluß folgt.)

#### Der Prozeß der „Narodnaja Wolja“ und des revolutionären Exekutivkomites vor dem petersburger Kriegsgericht.

7. bis 12. November (25. bis 30. Oktober).

(Fortsetzung.)

Diese rückhaltlose Aussage bleibt ein Räthsel und man fragt sich, ob Goldenberg nicht geisteskrank wurde; bemerkenswerth ist es aber, daß das Militärgericht sich weigerte, der Forderung der Angeklagten nach Verlesung des Protokolls von Goldenbergs angeblichem Tode nachzukommen! Der Anklageakte zufolge soll Goldenberg seine Aussagen damit begründet haben, daß er im Gefängnis nach reichlicher Ueberlegung zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß das Vorgehen der terroristischen Fraktion dem Wohle Russlands schädlich sei.

Die Aussagen Goldenbergs betreffen, so weit sie die Angeklagten angehen, in folgendem: a) Das Attentat durch Solowjoff soll das Ergebnis einer mehrmaligen Beratung, an welcher Kropotkoff, Zundelewitsch, Solowjoff, Michailow (nicht erwicht), Kobilsanski und er (Goldenberg) theilnahmen, gewesen sein und sollte einer der Berathenden die Ausführung übernehmen. Goldenbergs Anerbieten, das Attentat auszuführen, wurde abgelehnt, weil er ein Jude und deshalb im Falle des Gelingen nicht den nötigen Eindruck auf das Volk gemacht hätte; aus demselben Grunde wurde Kobilsanski abgelehnt, weil er ein Pole, und seine That vom Volk als Werk der polnischen Nationalpolitik betrachtet worden wäre. Solowjoffs Vorschlag wurde angenommen. b) An der Ermordung Kropotkoffs nahmen noch Theil: Sublowitsch, der mit einer Dame (die nicht erwicht ist) eine Wohnung miethete, um ihn nach Vollendung der That da verbergen zu können; Kobilsanski, der ihn auf der Straße erwartete, um ihm nöthigenfalls in Hilfe zu kommen, und Bulitsch, der Sublowitsch 100 Rubel zur Ausführung gab. c) Dem Kongresse in Ploetz\*) tamberger Gouvernement, wohnen von den Angeklagten Kropotkoff und Schirjajeff bei. Der Kongreß wurde einberufen unter dem Eindruck des mißlungenen Attentats Solowjoffs und entsprang dem Gedanken, daß eine Wiederholung desselben nöthig sei; doch sollte nicht mehr offen, sondern in einer andern Form vorgegangen werden. Sodann sollte die terroristische Thätigkeit im allgemeinen organisiert und eine neue Fraktion gebildet werden. d) An den Vorbereitungen zu der Eisenbahnsprengung in Alexandrowoff nahmen von den Angeklagten Tichonoff, Okolowski und Presnjakoff theil, wobei der letztere einen Bohrer und ein kupernes Rohr zur Aufnahme des Dynamit machte. Das Attentat gelang nicht der schlechten Beschaffenheit des Grundloches halber. Presnjakoff wurde, nachdem er zu dieser Sprengung Dynamit aus Petersburg nach Charkow gebracht, nach Simferopol geschickt, um von dort die Abreise des Jaren von Livadia festzustellen und mitzutheilen. e) Von den Theilnehmern an den Vorbereitungen zu dem Mienenattentat bei Odesa\*) ist niemand erwicht; dasselbe wurde nicht ins Werk gesetzt, weil der Jar einen anderen Weg einschlug. f) An dem moskauer Attentat theilte sich von den Angeklagten Schirjajeff, der Mitte Oktober nach Charkow kam. Derselbe theilte die getroffenen Vereinbarungen mit und setzte hinzu, daß die an Ort und Stelle vorhandenen Kräfte ungenügend seien,\*) weshalb sich Goldenberg nach Moskau begab. Schirjajeff hat auch früher in Petersburg in Gemeinschaft mit anderen, nicht erwichteten Personen, Dynamit verfertigt.

1) Die letzten zwei kamen nach der Ermordung Kropotkoffs nach Petersburg, wo die Beratungen stattfanden.

2) Derselbe fand im Juni 1879 nicht 1878 statt, wie in Nr. 49 infolge eines Druckfehlers angegeben.

3) Stimmliche Kameraden bildeten das Exekutivkomitee, in welches außerdem noch Zundelewitsch (der damals im Auslande war) und einige andere nicht erwichteten Personen gewählt wurden. Sodann wurde das terroristische Programm festgesetzt und zwei Redaktoren für das Blatt der Fraktion gewählt.

4) Es heißt in Nr. 49 irriglich: Attentate von Alexandrowoff anweit vor Odesa, während es von Alexandrowoff an Odesa heißen muß.

5) Neben Mann, wocunter sich Hartmann als Hauptwirth befand.

6) Als in Moskau die Nachricht aus Petersburg ankam, daß das aus dem Ausland erwartete Dynamit nicht angelangt sei, wurde er nach Odesa geschickt, um das dort

Nachdem ich die Beschuldigungen, die auf den Aussagen Goldenbergs begründet waren, geschickt habe, gehe ich auf die übrigen Beschuldigungen über, indem ich kurze biographische Umrisse der Angeklagten gebe.

1) Alexander Kowalski, 27 Jahre alt, griechisch-katholisch, Gelimann, geboren im tomsker Gouvernement (Sibirien), machte das tomsker Gymnasium durch und betrat sodann die petersburger Gewerbeakademie, die er indes nicht zu Ende bringen konnte, weil er 1871 wegen Verstoßes verhaftet wurde. 1876 wurde er freigelassen, worauf er sich zur Propaganda in das Dorf Kremosoff begab, von wo er nach einiger Zeit fliehen mußte, um den Verfolgungen der Behörden zu entgehen. Mit denselben Verfolgungen wohnte er 1877 auf einer Farm im Gouvernement Nischnij-Nowgorod, unter dem Namen Kijakoff. Als die Genossen dort verhaftet wurden, gelang es ihm nochmals zu entfliehen. 1878 wurde er in den Prozeß der 195 einbezogen. Verhaftet wurde er in Petersburg unter dem Namen Tschernischoff am 24. November 1879.

Auf die verschiedenen gegen ihn gerichteten Beschuldigungen erwiderte K. in der Untersuchung wie vor Gericht folgendes: a) Es fanden allerdings einige Zusammenkünfte mit Solowjoff und den übrigen in den Anklageakten Genannten in verschiedenen Gasthäusern statt; aber dieselben trugen nicht den Charakter, den ihnen Goldenberg zumuthen will. Bis 1878 war die Partei aus praktischen Gründen gegen den Jarenmord. 1878 kamen mehrere Genossen zur Ueberzeugung, ein solches Ereigniß könne die Partei aus der verzweifeltsten und hoffnungslosesten Lage herausführen und von den harten Verfolgungen befreien. Mit dieser Absicht kam Solowjoff aus Saratow nach Petersburg, und er hätte dieselbe ausgeführt, auch wenn ihm niemand von der Organisation zugehört hätte; es war seine fixe Idee. Kowalski wußte allerdings, daß Solowjoff das Attentat ausführen wolle (was auch mit Tode bestraft wird), aber die Zusammenkünfte hatten keine entscheidende Bedeutung, sondern wurde in denselben der Jarenmord nur allgemein vom terroristischen Standpunkte besprochen. b) Auf dem Kongreß in Wipeß war K. anwesend. Der Kongreß hatte den Zweck, für den Theil der Narodniks, der von da an die Partei der „Narodnaja Wolja“ bildete, ein neues Programm auszuarbeiten, das auch der politischen Thätigkeit, die angesichts der geknickten Lage Rußlands unentbehrlich ist, Raum geben sollte. Die terroristische Thätigkeit konnte also nicht die Hauptsache, sondern nur ein Punkt des Programms sein; eine besondere Terroristenpartei existierte nicht. Der Jarenmord kam wegen den vielen Hindernissen nach dem zweiten April zur Berathung, wurde aber nur prinzipiell beschlossen; von Form und Zeit war nicht die Rede. Die Organisation der Partei „Narodnaja Wolja“ wollte K. nicht auseinanderreißen. Den ersten zwei Sitzungen wohnte Goldenberg nicht bei, deshalb konnte er den ganzen Gang der Beratungen nicht wissen. c) Zu der von der Anklage behaupteten Theilnahme an der Druckerlei bekannte sich K. d) Die Beschuldigung, an der Sprengung des Winterpalastes theilgenommen zu haben, wies K. zurück; der bei ihm gefundene Plan habe wahrscheinlich jemand vom Exekutivkomitee zugehört.

Während der Verhandlung verhielt sich Kowalski mit vollem Bewußtsein seiner Würde. In seiner Schlussrede wiederholte er alles eben Gesagte und versuchte zu beweisen, daß die Regierung selber die Gewaltthätigkeiten hervorgerufen. Er wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt und am 3. November aufgehängt.

(Fortsetzung folgt.)

## Erklärung.

Einige mindere, ihre Existenz vom Skandal fristende Käsblätter dies- und jenseits vom Kanal — wobei auch das betr. städtische — wiegen sich soeben in dem Traume, die Welt mit einer großen „Enthüllung“ über die Redaktion des „Sozialdemokrat“ bescheert zu haben. Sie sind sehr naiv, zu glauben, mich durch derartige Machenschaften auf den Leim zu kriegen betreffend Darlegung von Sachen, über die ich Niemandem

Ich bemerke nur, daß die redaktionelle Leitung des „Sozialdemokrat“ von Anfang an und auch jetzt noch in meinen Händen liegt. Sobald es einmal anders kommen sollte, werde ich mich beeilen, es selbst anzuzeigen und zwar allen denen, die es zu wissen würdig sind.

Riesbach-Zürich, den 7. Dezember 1880.

A. Hertel,

Verlag und Redaktion des „Sozialdemokrat“.

## Sozialpolitische Rundschau.

### Schweiz.

Zürich, 6. Dez. Gestern Sonntag nahm die jährliche Mitgliedschaft der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands gemäß § 9 der Organisation die Wahl des Landesauschusses vor. Die Wahl der zahlreich erschienenen Parteimitglieder (die Mitgliedschaft zählt bereits 110 Mann) fiel auf folgende Genossen: Bed (Schneider), Beyerer (Spengler), Härcer (Glasmaler), Kautsky (Schiffhändler), Richter (Schlosser); Kautsky ist Deutscher, wie auch das dritte Ausschussmitglied der Mitgliedschaft ein Deutscher ist. Die Amtsdauer des Landesauschusses ist bekanntlich ein Jahr. — Eine am 21. November stattgehabte Versammlung deutscher Arbeiter in Liestal beschloß, den dortigen deutschen Verein zu reorganisieren und der Organisation beizutreten. Der deutsche Arbeiterverein Wyl trat am 1. Dez. als Mitgliedschaft bei. Weitere Mitgliedschaften sind in der Bildung begriffen in Basel und Rheinfelden. — Auch im außerschweizerischen Ausland ist die Organisation in Angliederung an die deutsche Partei bereits im Gang. A. V.

### Deutschland.

Die Ausdehnung des Sozialistengesetzes auf alle jene, welche ohne Sozialisten zu sein, an der Unterwählung der christlich-germanischen Grundlagen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung theilnehmen, bewegt sich als eine Forderung der Gerechtigkeit durchaus in dem Rahmen unserer Anschauungen. So schreibt die „Deutsche Landes-Ztg.“ Man sieht, den Feudalen und Agrariern kommt der Appetit im Essen und nach den Sozialisten kommen der Reich nach Fortschritt, Sezessionsisten und Nationalliberale, lauter Gegner der „bestehenden Ordnung“ und der konservativ-ultramontanen Verdrüderung. Natürlich schreit der betroffene Bourgeoisliberalismus über den „Uebermuth der Reaktion“; wir aber finden die Sache ganz logisch. „Das sind die Konsequenzen der Ausnahmegesetzgebung“, bekennet ein „liberales“ Blatt reumüthig; „wer sich auf die schiefe Ebene der Reaktion begiebt, begiebt sich des freien Willens, an einem beliebigen Punkte Halt zu machen.“ Gewiß, er muß hinunterstürzen, wohl oder übel; am Ende aber stehen — wir!

vorhandene zu bringen. Es war schon bekannt, daß die Bemühungen in Coblenz unfruchtbar gewesen, und wollte man die Wirkung bei Moskau vergrößern.

7. Er hatte eine Wohnung mit Figner, bei welchem infolge einer Denunziation eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Hierbei wurde in ihrem Zimmer Sprengmaterial und hunderte von Exemplaren der „Narodnaja Wolja“ vorgefunden. Infolge dessen wurde überall gehäuselt und auf K.'s Zimmer Schlagblätter der Exekutiv-Komitee, falsche Pässe und ein ausführlicher Plan des Winterpalastes gefunden. K. erkannte alles in der Wohnung vorgefunden als sein an.

— Eulenburg als Majestätsbeleidiger. Ehren-Eulenburg hat in Berlin eine riesige Dummheit begangen. Er läßt Heine's Werke konfiszieren wegen des nachstehenden Gedichtes, welches etwa 1844 entstand, von Barnhagen als „Hengstlied“ bezeichnet wird — der eigentliche Titel ist „Schloßlegende“ — und damals wegen des humoristischen Angriffs auf den bekanntlich impotenten Friedrich Wilhelm IV. viel belacht wurde.

Zu Berlin im alten Schlosse  
Sehen wir, aus Stein gemeht,  
Wie ein Weib mit einem Rosse  
Sodomitisch sich ergeht.

Und es heißt, daß jene Dame  
Die erlauchte Mutter ward  
Unfers Fürstenstamms. Der Same  
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja fürwahr, sie hatten wenig  
Von der menschlichen Natur!  
Und an jedem Preußenkönig  
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,  
Das Gelächter ein Gewiehr,  
Stallgebäcker. — und das öde  
Fressen — jedet Zoll ein Thier!

Du allein, du des Geschlechtes  
Jüngster Sprößling, fühlst und denkst  
Wie ein Mensch, du hast ein rechtes  
Christenherz und bist — kein Hengst!

Gefährlich ist diese Konfiskation gar nicht zu begründen. Beleidigt ist nur der verstorbene König, dessen Frau auch schon todt ist und der natürlich auch keine Kinder hinterlassen hat. Eine Klage wegen Beleidigung eines Verstorbenen darf aber nur auf Antrag des überlebenden Ehegatten oder seiner leiblichen Kinder eingeleitet werden; andere Personen sind zur Stellung des Antrags nicht berechtigt. Ohne Antrag keine Verfolgung! Woher also die Konfiskation? Nun, es liegt ihr offenbar die ebenio hochtönische, wie majestätsbeleidigende Ansicht Eulenburgs zu Grunde, das von Heine entworfenen Bild früherer preussischer Könige passe in vielen Zügen auch auf den jetzigen König, so daß Gefahr sei, daß das Publikum in dem wenig schmeichelhaften Portrait ihn erkenne. Wenn der alte Herr noch im Besitz seiner vollen Geisteskräfte wäre, würde er Eulenburg den Prozeß wegen Majestätsbeleidigung machen lassen! So aber werden wir wohl noch erleben, daß auch Schiller konfiszirt wird, hat er doch geschrieben:

Recht und Gerechtigkeit

Erwartet nicht vom Kaiser! Helft Euch selbst!

— Underschäm! Der nationalliberale Abgeordnete für Breslau, Herr Mez. Meyer, ein Manchestermann vom reinsten Wasser, hatte jüngst die Unverschämtheit, in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin zu behaupten: die vielen Eisenbahnunfälle der neuesten Zeit kämen daher, daß infolge der Verstaatlichung der Eisenbahnen die Löhne der unteren Angestellten, bewußt der Weichensteller, und mit ihnen der Brannweinfonten in jenen Kreisen erheblich gestiegen seien. Abgesehen davon, daß der saubere Herr den Beweis für diese Behauptung — besonders für die angebliche Erhöhung der Löhne — schuldig geblieben ist, nimmt sich dieselbe in dem Munde des Mannes, der sich für sein bekanntes Reklamewerk für das bayerische Bier von Brauern und Kneipgenies nicht genug anstingen lassen konnte, sehr sonderbar aus. Die Konsequenz seiner Ausführungen wäre die, daß man die Weichensteller u. so schlecht bezahlen müßte, daß sie absolut nicht im Stande wären, sich Brannwein zu kaufen. Niedrige Löhne, das ist allerdings das Ideal der Herren von der Manchester-Schule; so schamlos, wie hier, ist aber noch nie darauf angespielt worden. Und diese Leute wundern sich noch, daß das Volk sich von ihnen abwendet! Wahrhaftig, wenn die Herren die bismarckischen Pläne nicht mit besseren Waffen bekämpfen können, so mögen sie ruhig einpacken. — Uebrigens, wer einigermaßen die Verhältnisse im Eisenbahndienst kennt, weiß auch, wie streng Trunkenheit im Dienst bestraft wird, und wie gerade in dieser Beziehung die Angestellten sich gegenseitig kontrollieren. Uebermäßige Anstrengung und Arbeitszeit ist es in der Regel gewesen, welche grobe Vernachlässigungen seitens des unteren Bahnpersonals zur Folge hatte. Aber daran mochte der Herr aus begreiflichen Gründen nicht rühren, denn es hätte ja auf den Normalarbeitstag hinauslaufen können, diesen Greuel vor dem Herrn St. Manchester!

— Die angenehme Judenhege zieht immer größere Kreise. In allen Gesellschafts- und Berufsreisen bilden sich heftige Gegnerschaften; namentlich sucht man auch die „Blüthe der Nation“, die Studentenschaft, für den noblen Sport zu begeistern, was theilweise ziemlich gelingt. Ganz besonders thun sich bei der Hege hervor der Sozialistenfresser Treitschke, der Sozialrevolutionär Dühring (siehe „Frei.“ Nr. 39). Hebt nur die verschiedenen Klassen der Gesellschaft gehörig durcheinander, ihr Herren, — uns kann's nur recht sein; so erfüllt euer Deutschland schändendes Treiben doch einen Kulturzweck.

— Ein neuer Rückgang. In dem Leipzig benachbarten Gohlis, einem Bollwerk der Nationalliberalen, wurden bei den jüngsten Gemeinderatswahlen lauter Sozialdemokraten gewählt. So gering das auch scheinen mag, ist es nicht desto weniger als Zeichen der Stimmung von Bedeutung; denn während vor dem Sozialistengesetz mit allen Agitationsmitteln das Stimmenverhältnis beständig zwei Drittel Nationalliberale zu ein Drittel Sozialdemokraten war, stiegen letztere jetzt mit 400 gegen 350 Stimmen. Es ist das für die Nationalliberalen kein gutes Vorzeichen für die nächstjährigen Wahlen! — Uebrigens wurden in letzter Zeit auch in Pieschen bei Dresden und in Halberstadt Sozialisten in den Gemeinderath gewählt.

— Es wird fortgestiebert. Bekanntlich haben die von den breslauer Briefdiebstählen Betroffenen wegen dieser schlagenden Gesetzesverletzungen eine Petition an den Landtag gerichtet. Bei dieser Gelegenheit hat sich wieder die ganze Erbärmlichkeit der Herren Parlamentarier gezeigt. Die Justizkommission anerkannte, daß die Beschlagnahme von Postkarten, Postanweisungen — Briefen! — ein „bedauerliches Versehen“ sei und daß dabei viele „Ungeschicklichkeiten“ vorgekommen seien. Der Regierungskommissar

log, daß gegen Kräter Untersuchung eingeleitet gewesen sei — Kräter ist in der That nicht einmal vernommen worden —, und erklärte, daß die Beschlagnahmen jetzt bereits aufgehoben seien. Hierbei beruhigten sich die edlen Volksvertreter vollkommen und gingen, „da sie sich nicht in die Rechtsprechung einmischen könnten“, zur Tagesordnung über. Es sieht der Regierung nichts im Weg, die Massenbriefdiebstähle demnächst von neuem zu beginnen. Die Massenbriefmanufaktur ist übrigens auch bereits über den Main gewandert und hat in Fürth bei Nürnberg einen ihrer größten Triumphe gefeiert (siehe unter Nürnberg). Nur fortgefahren!

— Verfolgungschonik. Hausdurchsuchungen in Bodenheim, Hannover, Linden, Hanau, Verden, Dortmund, Mainz, Pforzheim u. c.; in Berlin Massenhausdurchsuchungen. Erfolg fast allenthalben Null. Verhaftungen: Einer Drahtmeldung der „Frankf. Ztg.“ aus Mainz zufolge sollte in Eberstadt eine „sozialistische Versammlung“ stattfinden, welche indessen von der Polizei vereitelt worden sei. Zwei Personen wurden verhaftet, die angeblich Sozialisten von Mannheim sein sollen. Auf den Strecken Frankfurt-Darmstadt, Mainz-Darmstadt waren gestern alle Stationen polizeilich besetzt. Das hört sich ja recht gruslig an, wird aber nicht so schlimm sein. In Frankfurt soll dem „Beob.“ zufolge am 1. Dez. eine sozialistische Versammlung von 14 Personen aufgehoben worden sein und sollen sich alle Verhafteten noch im Geängniß befinden. In Darmstadt wurden vier Genossen wegen „Hochverraths“, in Pforzheim die Gen. Lehmann, Dittus und Pöhl, in Bessigheim Luz und in Neuenburg Präzeptor Eitel wegen Flugchriften verhaftet; wie letzterer, offenbar ein Staatsbeamter, in den Verdacht „sozialistischer Untreibe“ kommt, ist unersichtlich. In Reichenau bei Konstanz wurde ein Schreiner wegen angeblichen Vergehens gegen das Sozialistengesetz verhaftet, mußte indessen bald wieder freigelassen werden. In Berlin wurden verhaftet Schriftfeyrer Kolberg und Student Ronne; ferner wurde noch gegen mehrere Vorstandsmitglieder eines selbstthätigen Handwerkervereins auf Grund einer gefundenen Passafelphotographie (!) Untersuchung eingeleitet. Außerdem kommt noch die geheimnißvolle Meldung, daß in Berlin ein junger Literat unter dem Verdacht verhaftet worden sei, „die Gerichte einer internationalen nihilistischen Verbindung geleitet zu haben“. Man darf auf die Entwicklung begierig sein. Verurtheilt wurden: vier berliner Arbeiter wegen Verbreitung verbotener Schriften zu je 3 Monaten. Gen. Paschky in Dresden wurde zur Verbüßung seiner einjährigen Gefängnißstrafe in Ketten geschlossen nach Zwickau abgeliefert; diese Maßregel ward damit begründet, daß man fürchte, die Sozialisten würden Paschky befreien (!).

N. Hamburg, im Dezember. Nachdem nunmehr der erste Trübel, welcher in Folge der Erklärung des Belagerungszustandes entstanden, vorüber ist, wird es wohl am Platze sein, einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse zu werfen. Als die erste Nachricht von der beabsichtigten Verhängung des Belagerungszustandes durch die bekannte etwas sensationell zugestrichelte Notiz der „Frei. Ztg.“ nach Hamburg kam, wand dieselbe in den Kreisen der Genossen wenig Glauben. Man hielt es einfach für unmöglich, daß ohne jeden äußeren Anlaß eine Maßregel ergriffen werden sollte, von welcher der Minister Eulenburg selbst seinerzeit im Reichstag erklärt hatte, daß sie nur als äußerstes, letztes „friedliches“ Mittel in Anwendung gebracht werden solle. Mehr aber noch als diese unglückliche Voraussetzung, die man in den Kreisen der Genossen wohl als nichts mehr als eine jener gewöhnlichen Phrasen genommen hatte, wie sie der bezeichnete Minister bei jeder Gelegenheit zum besten gibt, befestigte das Gerede der Hamburger Genossen ihr — man möchte beinahe sagen: merkwürdiges — Vertrauen in den hamburgischen Senat, von dem man es einfach für unmöglich hielt, daß er zu einer ebenso brutalen wie ungerechtfertigten Maßregel seine Zustimmung geben werde. „Die Durchführung einer solchen Maßregel ist in Hamburg unmöglich, dazu gibt sich unser Senat niemals her“, das war eine Redensart, die man noch wenige Tage vor der Proklamirung des Belagerungszustandes sowohl in bürgerlichen als in Arbeiterkreisen ganz allgemein begegnete. Daß dieser Optimismus aber nicht nur in Hamburg, sondern besonders auch in auswärtigen Parteikreisen getheilt wurde, dafür konnte Schreiber dieser Zeilen eine Reihe von Beweisen beibringen. Interessant war auch, zu beobachten, wie von den offiziellen Behörden von Berlin aus ebenfalls der Glaube zu verbreiten gesucht wurde, als ob die Regierung gar nicht daran dächte, zur Verhängung des „Reinen“ zu schreiten.

Glücklicherweise liegen sich diejenigen Personen in Hamburg-Altona, auf die es wesentlich ankam, weder durch die offiziellen Beschwichtigungsoberflüche noch durch den Optimismus auswärtiger Genossen täuschen. Von dem Tage an, wo sie im Organ der hamburgischen Regierung, dem „Korrespondent“, die „Befürchtung“ ausgesprochen fanden, daß man „wohl bald nach Zusammentritt des Bundesraths auf die Angelegenheit zurück kommen werde“, da wußten die maßgebenden Personen hier, was die Mode geschlagen, und sie handelten demgemäß. Die wohlthätige Folge dieser Vorsicht war, daß die ausgewiesenen Genossen selbst unabhängig unterstützt werden konnten und daß sie außerdem bei ihrem Abschiede aus ihrer Heimath das beruhigende Bewußtsein mitnehmen konnten, daß ihre Familien nicht ohne Freunde in der Noth bleiben werden. Die Hamburg-Altonauer Genossen haben, nachdem sie einmal sahen, daß es Ernst wird, wie stets, auch diesmal wieder, eine großartige Opferwilligkeit bekundet. Am sechsten Tage nach der Proklamirung des Reinen Belagerungszustandes und am zweiten Tage, nachdem den betreffenden Personen die Ausweisungsurkunden zugestellt waren, befanden sich in den Händen der mit der Regelung der Unterstüßung betrauten Personen R. 800, von welcher Summe etwas über R. 600 sofort an die ersten 75 Opfer der brutalen Maßregel ausbezahlt wurden.

Bei der Lage des Geschäfts in Deutschland und dem an die Auswanderung gedachten Sinn der hiesigen Bevölkerung war es zu erwarten, daß ein großer Theil der Ausgewiesenen der alten Heimath Balet sagen und sich nach Amerika begeben werden. Der „Sojdem.“ hat bereits ein Verzeichniß der Ausgewanderten sowie auch der übrigen Ausgewiesenen gebracht; nachstehend mögen einige Korrekturen und Ergänzungen der abgedruckten Liste folgen. Als ausgewandert sind dort auch aufgeführt die Genossen H. Braß und H. Cordes, sowie der frühere Expedient der Hasselmann'schen Blätter Wilmann. Diese drei sind bis jetzt noch nicht ausgewandert, doch beabsichtigen alle drei dasselbe im nächsten Frühjahr zu thun. Dagegen sind von der ersten Serie der Ausgewiesenen ihren Kameraden noch aber das Meer gefolgt die Genossen Greifenberg und Baumann, beide Schriftfeyrer, dann der Schuhmacher Prauß, der Barbier Rühle, der Tischler Schweppendick und der Former Schottmann. Von den zuletzt aus Altona ausgewiesenen 8 Genossen beabsichtigten 4 sofort nach Amerika zu gehen, es sind dies die beiden Schneider Haas und Jochumien, der Cigarrenarbeiter Bähge H. und der Colporteur K. Schulz. Die drei Erigenannten befinden sich in dem Moment, wo ich dies schreibe, bereits zur See, der letztere aber wurde, wie den Genossen schon in einer früheren Nummer mitgeteilt ist, im letzten Moment vor seiner Abreise in Folge insamen Verraths noch verhaftet und befindet sich derselbe augenblicklich noch im Gerichtsgeängniß in Altona. Bei Schulz wurden neben dem Scheinstenlager, das dort noch von 12 Jahren Zeiten her auf dem Dachboden unter dem Fußboden versteckt lag, auch etwas über R. 600 konfiszirt, welches Geld Sch. von seinen drei Freunden angeliefert bekommen hatte, um damit für alle 4 die Passagibillets und die zur Reise nötigen Utensilien zu kaufen. Daß die Polizei dieses Geld wieder ausliefern muß, ist selbstverständlich, dagegen ist freilich das einen Werth von ein paar hundert Mark repräsentirende Schriftenlager stüben.

Wer den insamen Verrath ausgeführt, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben; man bezeichnet zwar eine Person, der eine solche Handlung zuzutrauen; indes fehlt es an Beweisen. Wiederholt sei an dieser Stelle

nur vor R. Wolf gewarnt, der als Igl. preussischer Polizeispion und Mitarbeiter der „Freiheit“ sowie der von R. Stange und W. G. Utgen redigierten Parteipolitischen und Biemarck verheimelnden „Deutschen Volksg.“ sich noch immer in Altona aufhält.

Die Genossen mögen besonders auch jeden Verkehr mit den sogenannten Bräuerianern meiden. Es liegt mir durchaus fern, diese Personen als mit der Polizei liiert hinstellen zu wollen, es sind meist nur bormierte Fanatiker à la Hädel, denen es unmöglich ist, einen geraden Gedanken zu fassen, und die im selben Athemzug Rost und die russischen Kischisten sowie Biemarck und Stöder lobpreisen. In dem Kreise dieser Leute aber verkehren Wolf und besonders Stange; was diese beiden aber in Erfahrung bringen, Das findet seinen sichern Weg nach dem Rossemarkt in Berlin. Deshalb Vorsicht! Erzähle keiner von dem, was er weiß und was nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, mehr als unbedingt notwendig und besonders nenne man keine Namen und niemals den Ort etwaiger Zusammenkünfte.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. Es wird in den Parteitreffen unangenehm berührt haben, daß eine so große Zahl der Ausgewiesenen sich nach dem Ausland begeben und besonders nach Amerika abgerichtet sei. Ich will bemerken, daß es auch hier allgemein bedauert wird, daß so viele und so ausgezeichnete Genossen die Reise über den Ocean antreten; indess liegen die Dinge bei den meisten der Abreisenden doch so, daß man es ihnen nicht verargen kann, wenn sie über Wasser gingen. Von dem tiefen Elend, der Jähren über unsere wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse erfahren und eine Auswanderung gewissermaßen als eine Erlösung erscheinen lassen muß, will ich gar nicht reden; hervorgehoben aber muß werden, daß für viele der Ausgewiesenen die Auswanderung geradezu eine Erbsünde geworden war. Dies gilt besonders von den Zigarrenarbeitern. Die Lage der Tabakarbeiterbranche ist im im Innern des Reiches eine solche, daß ein Zigarrenarbeiter, der längere Zeit in Altona—Ottensen oder Wandsbek—Hamburg thätig war, unmöglich mehr nach dem Reich zurückgehen kann. Dies trifft um so mehr zu, als die meisten der ausgewiesenen Zigarrenmacher selbständige Geschäfte hatten und verheiratet sind, also schon an ihrer Familien willen sich wieder Arbeitsstellen suchen mußten, welche es ihnen möglich machen, ihre Familien zu ernähren, — eine Möglichkeit, die nach hiesigen Begriffen im Reich nicht mehr vorhanden ist. Was von den Zigarrenarbeitern, gilt auch für fast alle andern Branchen. Hinzu kommt zu diesem noch, daß viele der Ausgewiesenen Verwandte und Freunde in Amerika haben, mit denen sie schon vorher in schriftlichem Verkehr standen und deren Unterstützung sie bei ihrer Ankunft auf amerikanischem Boden sicher sind.

Ein weiterer Vorwurf, der von auswärtigen Genossen theilweise erhoben wird, ist der, daß die ausgewiesenen Freunde nicht so freiwillig hätten gehen sollen. Man hätte nur der Gewalt weichen sollen, schreibt mir ein Freund und braver Parteigenosse. Das ist nun leichter gesagt, wie ausgeführt. Zunächst ist festzuhalten, daß mit Ausnahme einer ganz kleinen Gruppe prononciert Parteigenossen vor erfolgter Ausweisung niemand eine Ahnung davon haben kann, wer betroffen wird, und wer nicht. Von einer vorherigen Anmahnung kann also nicht die Rede sein; ist aber die Ausweisung erfolgt, dann gibt es für die Einzelnen so viel und so verschiedenes zu thun, daß von Anmahnungen zu allgemeinen Demonstrationen gar nicht mehr die Rede sein kann. Den Einen nimmt die Familie in Anspruch, den Andern die Sorge um die Auswanderung, einen Dritten die Regelung seines Geschäftes u. s. w. Man vergehe nicht, daß alles dies innerhalb weniger Tage geordnet werden muß. Vor allem trägt es sich, welcher Zweck es soll mit dem Widerstand erzielt werden? Mein Freund schreibt mir: „Es würde Ansehen gemacht und die Genossen an andern Orten angefeuert haben.“ Wäre dieser Zweck zu erreichen gewesen, so ließe sich die Sache wohl hören; aber wie stehen denn die Verhältnisse in Wirklichkeit? Um Ansehen zu erregen, ist es vor allem notwendig, daß man Mittel in der Hand hat, um auf die öffentliche Meinung einzurwirken. Dazu gehören Presse und Versammlungen. Haben wir diese Mittel noch? Nein. Ein bloßes Anrufen der Genossen aber, ohne die Möglichkeit, dadurch die öffentliche Meinung zu unseren Gunsten in Aufregung zu bringen, hat absolut keinen Werth, sondern legt uns nur neue und schwere Opfer auf. Wollte man sich der Ausweisung widersetzen, dann müßte man sich logischerweise auch auf den Appell an die Gewalt vorbereiten. Daß wir aber dazu unter den gegebenen Verhältnissen nicht im Stande waren, brauche ich wohl nicht erst des weitern zu erklären. Sollte sich das „Widerlegen“ aber bloß darauf beschränken, daß die Ausgewiesenen sich durch die Polizei an die Bahnhöfe oder die Schiffe bringen ließen, so mag es ja sein, daß an die eine oder andere Ausgewiesene dadurch die Abgangszeit des Tages verflümmelt hätte, das wäre aber doch wohl ein zu magerer Erfolg der Demonstration gewesen. Halbe Maßregeln nützen nichts; was man bereit, nicht freiwillig zu gehen, dann müßte man auch eventuellen Falles entschlossen sein, der Gewalt die Gewalt entgegen zu setzen. Ob das aber im Interesse der Partei gelegen hätte, das möchte ich sehr bezweifeln.

Altona, 1. Dez. Die bereits gemeldet, haben am 22. v. Mts. weitere Ausweisungen stattgefunden. Zunächst ein Wort über die Art, wie man anwesend. Nach dem § 28 des Sozialistengesetzes können in den Belagerungszustandbezüglichen Personen ausgewiesen werden, von denen eine „Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“ zu befürchten ist. Es sollte also, nach dem Sinne dieses Paragraphen, in demselben gewisse Merkmale vorhanden sein, welche die Ausweisung bestimmen. Daß nun dieser Paragraph die schamloseste Polizeivillkür erduldet, illustriert nachstehender Fall. Ein langjähriger, alter braver Parteigenosse, Namens Haas, wurde ebenfalls mit ausgewiesen. Derselbe hatte niemals die leiseste Verührung mit der Polizei gehabt. Auch nie hatte er eine Hausdurchsuchung, Verhaftung oder dergleichen zu bestehen gehabt, die Polizei hatte bis zum Tage der Ausweisung noch nicht seine Schwelle betreten.

Daß es dem Generalschuldenmacher und korumpirten Polizeibüttel Engel nur darum zu thun ist, bei seiner vorgelegten Behörde immer mit entsprechenden Zahlen auszuwarten, um endlich „Beweise von seiner Thätigkeit“ zu geben, damit er nicht zum Tempel hinausgeworfen wird, — das ist allgemein bekannt. Damit er nun aber auch einmal etwas besonderes leisten könne, hat er sich mit einem Individuum verbündet, welches mit denselben Charakterzügen ausgestattet ist. Damit aber der Schein gewahrt bleibe, hat der Polizei seinen Spießgesellen ebenfalls mit ausgewiesen, damit derselbe vorläufig anderwärts im Dienste der Spionage wirken könne. Der Begehrte, ein durchaus verkommenes Subjekt, dem es zu Anfang der 70er Jahre, als das hiesige Parteileben sich noch in andern Formen bewegte, durch sein freches Auftreten möglich wurde, sich in die Höhe zu schwingen; er wurde dann Annoncensammler und Tanzordner. Seit längerer Zeit schon wieder die meisten hiesigen Parteigenossen, die seit schamlosen Treiben hielten, jeden Umgang mit ihm und betrachteten ihn als ausgefressen. Man hatte auch Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß er schon seit geraumer Zeit mit der Polizei in intimen Beziehungen stand. Als Schuldenmacher ist er allgemein bekannt und daß er ein notorischer Betrüger ist, geht daraus hervor, daß er der Genossenschaftsdrucker in Hamburg und der Expedition der „Gerechtigkeit“ über 800 Mark für Annoncen und sonstige Druckarbeiten noch schuldet, welche er vereinnahmte aber nicht bezahlte. Als der zweiten Ausweisungen erfolgte, ließ dieser Mensch sich auffälligerweise bei dem mitausgewiesenen sehr eifrigen und thätigen Parteigenossen Colporteur Schulz wieder mehrmals sehen. Der Erfolg dieser Besuche zeigte sich am Freitag den 26. v. Mts., als Vormittags gegen 11 Uhr die Polizei, 6 Mann hoch, mit ihrem Anführer Engel an der Spitze, die Wohnung des Gen. Schulz angriff. Es ging ans Haus suchen, auf jeder Diele „getrammt“ und als Schuß, bei dem wohl schon ein Dutzendmal gehandelt worden — bemerkte, daß sie nichts finden würden, erwiderte Engel: „Wir wollen mal sehen.“ Und, nun ging es sofort nach dem Boden, den sie früher auch nicht verlohnt hatten, es wurde wieder getrammt, und siehe da — es bewegte sich eine Diele. Sie wurde emporgehoben und man fand eine Anzahl sozialistischer Brochüren, worauf Schulz, welcher am 1. Dez. nach Amerika auswandern wollte, sofort verhaftet wurde. Die hiesige Presse hat diesen „Fund“ (siehe darüber unter Hamburg, D. R.) nun zu einem Ereigniß aufgebauscht, um Sensation zu machen, damit dem Phisiker recht fertig werde. Es liegt nun der dringende Verdacht vor, daß das vorhin geschriebene Subjekt die Polizei gelehrt hat. Der Name des Betroffenen ist Herrmann und Gundelach! Als man sei auf der Hut!

Bei der heutigen Abreise der Genossen Haas, Bähle, Jochimsen, Greiffenberg und Baumann an Bord der „Sencio“ hatten sich wieder eine große Anzahl Parteigenossen eingefunden, welche von ihren Freunden herzlichen Abschied nahmen.

Königsberg i. Pr., 18. Nov. Aus unserm fernem Osten, der russischen Grenze nahe, gehen Ihnen seitens Berichte zu. Wie im geschäftlichen Verkehr so auch in der Politik herrscht hier wie fast überall eine bedrückende Stille, so daß von hier aus wenig Mittheilungswürdiges zu berichten wäre. Wegen bereits schon lange andauernder Geschäftsstille sind viele und gerade nicht unbedeutende hiesige Handelshäuser nach der russischen Hafenstadt Vibau übergedreht oder haben dort Kommanditen eröffnet und Wägen sich unter russischem Schutz wohlter als hier. Die Politik ruht kemo. Als und zu findet eine Versammlung der Fortschrittler oder Nationalliberalen statt, in welcher leeres Stroh gedroschen wird. Wie überall im neuen deutschen Reich nach dem Sozialistengesetz hat auch hier der öffentliche Verkehr unserer Genossen vollständig aufgehört. Keinenfalls aber hat unsere Partei hier an Anhängern verloren, und der geheime Verkehr ist ein um so innigerer. Leider entbehren wir gegenwärtig eines Leiters für unsere Beziehungen, der ganz unabhängig dasicht und unsere Sache rücksichtslos vertreten könnte. — Daß wir bei der im nächsten Jahre stattfindenden Reichstagswahl einen schweren Stand haben werden, ist natürlich. Die Verhältnisse sind hier der Art, daß keine der hiesigen Zeitungen irgend eine, auch nur ganz harmlose Annonce von uns aufnehmen würde. Und dennoch werden wir zeigen, daß unsere Partei trotz des Sozialistengesetzes an Anhängern gewonnen hat. Wohl keine Stadt im deutschen Reich von der Größe und Bedeutung der „Haupt- und Residenzstadt“ Königsberg, die sich gern mit diesem Selbstbewußtsein „die Stadt der reinen Vernunft“ nennt, hat so klammerhafte politische Zeitungen aufzuweisen. Da ist erstlich die „Parteiliche Zeitg.“, das Organ der Fortschrittspartei; sie wurde in der Gründerzeit Aktienunternehmen und machen die Herren Aktionäre kein schlechtes Geschäft, denn die Aktien stehen gegenwärtig 170, und bringen 15 pCt. Dividende — das ist ja die Hauptsache; dann die „Schpreusische Zeitg.“ (offizielles Anzeigblatt) Organ der konservativen Partei, ebenso gegründet wie die Parteiliche, trinkt klammerhaft ihr Pöbel. Und endlich die „Allgemeine Königsberger Zeitg.“, wurde vor mehreren Jahren von dem kürzlich verstorbenen Hausbrand ins Leben gerufen, sollte angeblich keine politische Partei vertreten, ist jedoch bald vollständig ins Lager der nationalliberalen Partei übergegangen. Jetzt nach dem Tode des Gründers dieser Zeitung hat der hiesige Geheimrath Moriz Simon dieselbe gekauft und wird die Zeitung nun wohl ganz nach seinem Geschmack weiter erscheinen lassen. Herr Simon ist auch Hauptaktionär der „Parteilichen Zeitg.“, beaufsichtigt die „Schpreusische Zeitg.“ vollständig. Nun er auch noch im Besitze der „Allgemeinen Königsberger Zeitg.“ ist, beherrscht dieser Herr, dessen Vermögen nach Millionen geschätzt wird, sämtliche hiesige politische Zeitungen und kann ganz nach Wohlgefallen in Königsberg in Kasserette machen, wozu er seiner Vergangenheit nach alle Ursache hat. — Nicht wahr, die Haupt- und Residenzstadt Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft, hat es weit gebracht? Nun, wir wollen hoffen, daß die Zeiten sich bald zum bessern wenden, wo solche verpöbelte Zustände nicht möglich sind. — n.

Eberfeld-Barmen, 22. Nov. Ich Wupperthal irren die Arbeiter zu Tausenden arbeitslos umher; man spricht hier in Barmen von 12,000, sage und schreibe 20,000 arbeitslos und tüchtigen Arbeitern, die dem Hunger und Elend preisgegeben! Das Raubritterthum hat kein Erbarmen mit seinen Sklaven, und diejenigen, welche noch Arbeit haben, sind nicht zu beneiden, denn sie werden schlimmer behandelt wie das Thier. Grobheiten, Gemeinheiten aller Art gegen die Arbeiter sind beim hiesigen Schlotzunterthum gang und gäbe. Hier ein Beispiel. Im September d. Js. farb einer von dieser sauberen Sorte, Kommernrath Karl Weyerbusch, Knopffabrikant. Bei seiner Beerdigung machten die Arbeiter der genannten Firma, ungeschickt genug, sich noch Unkosten, am Beerdigungstage wurde nicht gearbeitet, und — was das Aller schlimmste ist — der Tag wurde auch nicht bezahlt. Nun glaubte man, daß der Mann „seiner“ Arbeiter im Testament gedenken werde. Aber proft die Mäßigkeit: Zu siddischen, Beschönigerungen, Kirchen u. dgl. Zwecken schenkte er 75,000 Mark; die Erzeuger dieses Reichthums aber, die Arbeiter, welche schon eine sehr genaune Zeit nur dreiviertel Tag arbeiten (was auf vielen Stellen hier geschieht) und monon noch dazu jede andere Woche ab 50 Mann ganz feiern müssen — sie erhielten nichts. Aber die Industrieherrn denken sich, das Volk soll sich nur im Hunger üben; und die hiesige Presse ist denn auch stets voll Lobes über diese Leute. Und die Fortschrittspartei will sich der Arbeiter in leeren Phrasen annehmen, wie Eugen Richter es hier in einer Versammlung versuchte. Ich könnte noch manche Stücke vom hiesigen Raubritterthum liefern, wenn es den Raum nicht so sehr in Anspruch nähme.

Arbeiter des Wupperthals! Laßt uns gerührt vorgehen und unsern Gegnern nicht die Freude machen, daß wir uns gegenwärtig zu bekämpfen haben. Lassen wir die Ungrütheden ihren Weg gehen; es sind leider eider berliner Ausgewiesene darunter, die man mit Recht als Friedenssünder bezeichnen kann, die alles bewirgen, wenn sie die Sache oft auch gar nicht kennen. Lassen wir die Köggeleien bei Seite, seien wir ganze Männer in der Zeit der Opfer und Wunden wie in der unserer Siege; laßt uns mit dem Wort und vor allem mit der That zeigen, daß wir Männer sind und keine Jünglinge und daß wir nicht „mit dem Hintern pariren“, wie in dem 1863er Konfliktjahr es die Fortschrittspartei gethan hat. Feilsch auf, ihr Männer, zeigt, daß ihr Energie und Eifer für die Sache habt. Lassen wir uns durch nichts einschüchtern, schädigen wir unsere Arbeit aber auch nicht durch blinde Eifer und Ludenommenheit, sondern bewahren wir uns neben der Thatkraft auch die reifliche Ueberlegung. Hoch die Sache!

Eberfeld, 23. Nov. Ein Korrespondent der „Freih.“ meldet aus Baden, daß Eberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid sich „wollig von der Partei losgesagt“ haben. Entweder ist dies Unwissenheit oder freche Lüge; denn Solingen will von Rost gar nichts wissen, und hier sind die Freunde der „Freih.“ nur einige Personen stark, und auch die werden wohl mit der Zeit nach zur Erkenntniß kommen. Es sind einige bestirmer Ausgewiesene, die aber wahrlich den Rost nicht fett machen. Uebrigens gehört es zu den Seltenheiten, wenn man dahier die „Freih.“ zu Gesicht bekommt und können daher ihre Unwahrheiten nicht schlimm wirken.

Rürnberg, 1. Dez. Sei mir gegreßt, mein Berg mit dem röhlich strahlenden Wipfel — Sei mir Mondstein gegreßt, der ihn so freundlich beschleint.“ So sang einst das selige „Sozialdemokratische Wochenblatt“ den Polizeivorstand der alten Reichs an, als er „kraft seines Amtes“ die hiesige Parteilichkeitschaft für einen „Berein“ und diesen als „ausgelörr“ erklärte. Haben jene Gewaltthaten der hauer. Polizei bewiesen, daß blinder Eifer nur schadet, und haben sie ferner der enormen Dummheit dieser Polizei ein Monument gesetzt, so haben dies die neuesten Gewaltthaten und Niederträchtigkeiten derselben Polizei nicht minder gethan. Man möchte schon längst im hohen Olymp gegenüber der Hauptwache allerlei Anzeichen bemerkt haben, daß die hiesigen Sozialdemokraten trotz Ausnahmengesetz lustig „arbeiten“ (was namentlich seit dem Kongreß mit gediehm Eifer geschah), aber man wagte nicht, wie den Wählern bekommen. Spione hat's glücklicher Weise unter den hiesigen Genossen bis jetzt nicht gegeben und die Polizei selbst konnte uns keine dazwischen schieben. Und doch hätte man so gern irgend einen Schlag, eine „Hauptaktion“ geführt. Es ist noch nicht lange her, da hat Herr Bürgermeister und Polizeivorstand v. Stromer in einer Gesellschaft „die“ damit, daß er so eine „grundgeschickte“ Polizei habe, und daß er's uns schon noch „besorgen“ wolle. Und eine seiner vielen rechten oder linken Hände drohte einem unserer bekannteren Genossen, daß demnächst „das ganze Nest ausgehoben“ werden solle. Um nun die Wichtigkeit einer hohen Stadtpolizei auf die Probe zu stellen, sowie um zugleich wieder ein Erinnerungsmittel an die alten, nun Theil nach versprengten Genossen ergehen zu lassen, beschloffen wir, das prächtige Flugblatt „Die Schandwirthschaft im Reich“ in einigen tausend Exemplaren zu vertheilen, aber nicht etwas wacklos auf den Straßen zu verstreuen, sondern richtig unter die Leute zu bringen, unter den Haushüren einzuschleichen, direkt in den Werkstätten zu vertheilen, und zahlreiche Exemplare direkt per Kouvert zu versenden. Wie beschlossen, so gethan. Die Schandwirthschaft in Hamburg durften nicht ungenutzt für die Sache vorübergehen. In der Nacht vom 11. auf den 12. ds. Mts. wurden binnen einer Stunde die sämtlichen Flugblätter vertheilt. Alles ging prächtig; da ganz zuletzt entdeckte ein neugieriger Rathspolizist (also gar kein richtiger Polizist) in Gosenhof II., wie ein paar Männer gedanklos aus Hitzboden entherkamen und von Haus zu Haus an den Türen und Fensterläden manövrierten. Mit seinen langen (vermuthlich zum Stehlen eingerichteten) Fingern zog er eines der unter den Türen hineingeschickten Flugblätter heraus und — las es natürlich. Nun ging es ans Sammeln und Anzeigen. Sofort wurde die ganze Mannschaft, soweit sie zu Hause, auf die Beine gebracht, auf's Suchen geschickt und richtig auch etliche —

50 Stück auf's Rathhaus gebracht. Das war morgens etwa um 2 Uhr. Und um 7/6 wurde unsereits noch ganz ruhig der vom Bahnhof nach den Zentralwerkstätten fahrende Arbeiterzug mit der verbotenen Speise versehen! Heißt das nicht eine „grundgeschickte“ Polizei haben? — In bürgerlichen Kreisen fand das Flugblatt großen Anklang, namentlich der Artikel „Der Reichsind in Preußen“, den der Spieß besser verstand als den ersten „Ein weiterer Schritt zum Ende“. Am nächsten Tag wurde es in allen Wirthshäusern gelesen und diskutirt, und in den Arbeiterhäusern oder Werkstätten, für die das Material nicht mehr gereicht, herrschte große Aufregung darüber, daß man „nicht auch etwas bekommen“. Der Polizeibericht und die Zeitungen erwähnten kein Wort von dem gelungenen Streich. Einige Tage später konnte man im Kreisamtsblatt und im Reichsanzeiger lesen, daß von der Igl. Regierung in Mittelfranken „die Schandwirthschaft im Reich“ verboten sei. Nun kamen die schlechten Wize. Man sagte sich, daß es nun doch besser werden müsse, wenn die Regierung selber „die Schandwirthschaft“ verbiete.

Unsere hohe Polizei aber war blamoren und kann auf Wache. Jedenfalls dachte sie, daß von den Flugblättern noch ein ganzes Depot vorhanden sein müsse oder daß einzelne an der Vertheilung Beteiligte so „pfliffig“ seien, sich welche auf Lager zu behalten. Und so ging sie denn — Haus zu Haus. Zwei Tage nach der Flugblättervertheilung war noch dann Gen. Auer hier eingetroffen, um die Unterbringung der aus Hamburg vertriebenen Genossen zu regeln, und dies Ereigniß war nun vollends geeignet, große sozialdemokratische Projekte erscheinen zu lassen. Genau acht Tage, nachdem wir unsern Beschluß gefaßt, die Flugblätter zu vertheilen, sagte ein hoher Polizeiführer den Beschluß, nächsten Morgen von 6 Uhr an zahlreiche Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Außer dem Bezirksamtmann und dem absolut notwendigen Beamten erhielt Niemand Kenntniß von dem Feldzugsplan, und doch — nach zehn Uhr Nachts (die Polizei war eben damit fertig, die zum Ausmarsch nötigen Offizianten, Affilianten, Stationisten und Detachirten zu benachrichtigen) verbreitete sich in unserer Gesellschaft plötzlich — ich weiß selbst nicht wie — das Gerücht: morgen früh wird in der Stadt auf wenigstens zehn Punkten, ebenso in Gleisbammer, Schlegling, Schweinau und Nibelhof gehaust u. s. w. Wie gesagt, woher die Nachricht kam, weiß ich nicht anzugeben, und wird wohl nur ein einziger Genosse, der die nötige „Fühlung“ hat, die richtige Auskunft darüber geben können; es ist überhaupt auch gar nicht notwendig, daß jeder man weiß, was zwischen Himmel und Erde vorgeht. Soweit die Genossen noch verständig werden konnten, geschah es, und dann, als kaum der Morgen graute, kamen sie herangerückt, in der Stadt zunächst auf neun Plätzen, um ihre Nasen in die Wächerschranke, Bettstätten, Nachtsöpfe, in Kisten und Kasten, Boden und Küche, Abort und Keller zu stecken, mit diesen Kerzen und Blendlaternen ausgerüstet — um Nichts zu finden. Um aber doch etwas heimzuführen, wurden an einigen Stellen im Privatbesitz befindliche Großhären gestohlen, die bis dato auch nicht wieder herausgegeben sind. Die Hausdurchsuchung erstreckte sich natürlich auch auf Auer, bei dem einige Sammellisten und ein Verzeichniß von ausgehathen Weidern, gegangt wurden. Der hier suchende Beamte, Aluar Nachbächer, mußte von Auer erst aufmerksam gemacht werden, daß er (der Herr Aluar) kein Recht habe, die vorgefundnen Briefe zu lesen, da dies nur Sache des Richters sei, worauf die Briefe zurückgegeben wurden. Durch einen Zufall (Auer war am Abend in Jülich gewesen und sehr spät zurückgekommen), hatte A. von dem besorgenden Besuch nicht mehr in Kenntniß gesetzt werden können und daran, daß auch der Birch beehrt werden könnte, hatte Niemand gedacht. — Bei der Dummheit unserer Hochoblihen ist es selbstverständlich, daß auch wieder eine Anzahl Leute durch die Hausdurchsuchung schikaniert wurden, von denen wohl jeder ein Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hat, annehmen konnte, daß sie keine verbotenen, „zur Verbreitung bestimmten“ Schriften sich hinterlegen würden, nämlich die Leiter der Genossenschaftsbuchdruckerei, die Seger dieses Etablissements, Gen. Greiffenberg u. s. w. Diese Leute haben in jetziger Zeit wohl genug mit geschäftlichen Sorgen und Arbeiten zu thun, als daß sie auch noch Zeit fänden, verbotene Schriften zu verbreiten. Außerdem hieß es ja seitens derselben, den Strid muthwillig riskiren, wenn sie sich mit dergleichen befassen würden. Selbstverständlich wurde auch nicht das mindeste gefunden, aber schikaniert mußte eben sein! Eine weitere Schikane gegen die eben Genannten wurde dadurch verübt, daß man ihnen, so lang Auer hier war, ein halbes Duzend polizeilicher Postkassen vor's Gesicht stellte, die da „Raustaffen sie halten und aufpassen“ mußten, ob der „remde Herr“ drinn sei, wie sie sich geistreich in einer benachbarten Wirthschaft ausdrückten.

So harmlos, wie die bis jetzt erzählten Geschehen, sind aber nicht alle Thaten unserer Hochoblihen. Herr v. Stromer hielt es für nötig, „zur Warnung“ das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß zum Sammeln von Beiträgen für die Familien der hamburger Ausgewiesenen eine spezielle Erlaubniß der Polizei (auf Grund des bayer. Polizeiverordnungsbuches) nötig sei, d. h. auf deutsch, er suchte das Sammeln überhaupt zu hintertreiben. Tags darauf, nachdem dieser Erlaß publizirt wurde dem Gen. Greiffenberg bekannt gegeben (auch Auer, der aber schon abgereist war, sollte mit dieser Eröffnung beglückt werden), daß ihm durch Plenarbeschluß\*) verboten sei, Beiträge für die Ausgewiesenen und deren Familien einzusammeln, und zwar weil aus einem in Verdau gefohlenen Brief hervorgehe, daß die Beiträge nicht bloß für die Familien, sondern auch für die Ausgewiesenen selbst verwendet würden. Natürlich: erst röhrt man hunderte von Familienvätern ohne allen Grund brutal in Roth und Elend, und dann verbietet man, dieselben zu unterstützen, damit sie verhungern sollen. O, dieser eifrige Akt in Grund genug, den Gewaltthaten bereinigt ohne Gnade an den Kragen zu gehen. — In Jülich gab Auer am Montag den 22. ds. Mts. eine Anzahl Briefe auf, die sich zum großen Theil auf Arbeitsvermittlung bezogen. Ein von hier mit Auer nach Jülich gestrauer Polizist benutzte diesen Umstand. Sofort wurde der Briefkasten, der erst nach etwa einer Stunde geleert werden sollte, herausgenommen und durch einen andern ersetzt, auf Postamt gebracht und unter Beziehung des Bürgermeisters Langhans und eines Untersuchungsbeamten geöffnet! Die Briefe sind an ihren Bestimmungsorten nicht angekommen! Dies ist wohl der infamste Briefdiebstahl, der bis jetzt verübt wurde, und schmachvoll ist es namentlich von dem sonst ehrenwerthen Bürgermeister Langhans, daß er an einem solchen Schurkenreiche theilgenommen.

Somit wäre von hier nicht viel zu erzählen, als daß die Sammlungen für die von ihrem heimatlichen Heerd Vertriebenen unter Fortschritten machen, daß die Deutschkonfessionen, die sich jetzt extra ein Blättchen gegründet, thätig die Judenpeine kultiviren, und daß die Fortschrittler die gemeinsten unserer politischen Gegner sind, welche von allen gegnerischen Parteien die Denunziationen u. s. w. am eifrigsten und gewerbsmäßig betreiben. Da ich in Folge meines Geschäftes auch häufig nach auswärts komme, werde ich Ihnen demnächst einen Stimmungsbericht vom platten Lande, hauptsächlich Oberpfalz und Niederbayern betr. einsenden. Und nun Gruß allen Genossen und Gläubig zu neuem jährlichen Kampfe!

### Belgien.

\* Man meldet uns aus Brüssel, daß in unserm Bericht über die neuen Ausweisungen in Nr. 48 ein Fehler sei. Von einem Ausgewiesenen Langhans wisse man dort nichts, dagegen seien außer Hoch noch Kühne und Klein ausgewiesen. In ganz Belgien haben Protestversammlungen wegen dieser Ausweisungen stattgefunden, um die sich aber die Regierung wenig kümmert, da die „liberale“ Bourgeoisie gegen die Ausweisungen nichts einzuwenden hat.

### Frankreich.

\* Abermals ein Sozialist ausgewiesen: Jof. Beufert, ein Desterreicher. Auch sonst fährt die Polizei in der gewohnten Weise fort, so daß man den Unterschied zwischen Kaiserreich und „Republik“ oft kaum mit der Loupe wahrnehmen kann. Als neulich eine Anzahl Bürger auf das Grab des ermordeten Ferré

\*) Der Herr Polizeivorstand, der solche auch allein verfügen könnte, verheißt sich hinter einen Plenarbeschluß, um sich der öffentlichen Meinung gegenüber zu vertheuern.

einen Kranz niederlegten, sprang ein Haufen Volkisten herbei und brach sich auf unterstämte gegen die Grabbedeuer, schlug sie, als diese protestierten und verhaftete schließlich eine Anzahl. Zum guten Ende wurden dann die Witzhandeln auch noch vom Gericht verurteilt, am schärfsten die, welche „Nach die soziale Republik“ gerufen hatten. Eine neue „Republik“, nicht wahr? Und diese unerschämten Arbeiter wollen damit nicht zufrieden sein!

### Russland.

\* In Charkow ist schon wieder „die letzte Geheimdruckerei der Nihilisten“ entdeckt worden, wobei zwei Personen verhaftet wurden. — In der petroburger fliegenden Druckerei der „Narodnaja Wolja“ sind antäglich der jüngsten Blätterreihe zwei Aufsätze, worunter der eine vom Exekutivkomitee, erschienen, welche Rache für die von der Tyrannei zu schnellem und langsamen Tod Verdammten ankündigen, aber zugleich auffordern: sich nicht durch das berechtigige Rachegefühl zu unvorbereiteten Akten hinreißen zu lassen, sondern die Kräfte zu sparen und zu sammeln auf die nahe Stunde des Gerichtes!

## Streitsachen.

### „Denunziation“ und „Attentat“.

\* Die in unserer Nr. 47 bewirkte Aufdeckung des die Partei schädigenden londoner Treibens, bezw. der neuesten londoner Polizeispiegel- und Attentatsgeschichten ist der edlen „Freiheit“ und ihrer Spitze augenscheinlich sehr unangenehm gekommen und hat im Lager der „Sozialrevolutionäre“ einen Aufruhr hervorgerufen, wie der Vichstahl, der durch eine Kauergrube fällt. Das genannte Blatt fällt in seiner Nr. 48 den unangenehmen Enthüller unter dem geistreichen Titel „Schreibtafel her“ in gewohnter Weise an, indem es durch wühlende Schimpfereien die Schwäche seiner Ablegungen zu verdecken sucht. In wenigen Dutzend Zeilen ist ein wahres Schimpfwörterlexikon geleistet: Chariatansbande in Zürich, — Gelichter, dem gegenüber der (Rost'sche) Kampf mit Worten viel zu anständig (!) ist, — jüdischer Sippschaft, die man statt mit der Feder mit dem Stock züchtigen müßte, — Subjekte, — Hauptimpereien, — das Blatt, das auf dem letzten Vochse preist, — jüdischer Ring, — Schwindel, — Köpfsündige Vage, — Parteischarakter, — standeslos aller Wichte, der wie eine Ratte todgeschlagen zu werden verdient — — — Doch wozu das hübsche Register zu Ende führen; kennt man ja doch Herrn Rost's Talent und Devotion auf diesem Gebiet längst.

Aber bei einer so wichtigen Gelegenheit, wo die ganze Stellung gefährdet ist, reichen die Waffen der stehenden Besatzung nicht aus; da muß der ganze Heerdarm bis zum letzten Troßbuben angesetzt werden. Allen voran eilt die fürstliche „Revolution sociale“ dem bedrängten Zwillingenbruder im Themensebel zu Hilfe; voll brüderlicher Hingebung — wenn auch schmerzbezeugt — opfert sie eines ihrer herrlichen Recepte zur Vereitung von „revolutionären“ Chemikalien und fällt seinen Platz mit einem vernichtenden Bannspruch gegen das arme Sünder, dessen klaffendes Französisch ungemein dramatisch wirkt. „Auf eine solche Schurkerei (wie die Verleumdung der Rost'schen, Neumann'schen und Fleuron'schen „Thaten“) gibt es nur Eine Antwort: An die Inteme! . . . Es ist nicht genug, ihn (den armen Redakteur des „Sozialdemokrat“), wenn er die Stirn haben sollte, sich noch einmal in einer sozialistischen Versammlung sehen zu lassen, zur Ehre hinauszuschmeißen; nein, man muß ihn fesseln lassen, daß die Fänge der Arbeiter ebenfalls Kraft haben, als ihr Herz Gerechtigkeit hat. Rüge er hingehen, woher er gekommen ist, oder die Arbeiter werden eine ebenso gerechte als schnelle Justiz zu ihm wissen!“ Es thut uns in der Seele weh, daß nicht mehr Genossen diese und ähnliche herrlichen Sätze in der volltönenden Sprache Galliens genießen können; sie würden gesehen, daß selbst des Meisters „Schlag ihn tod wie eine Ratte“ davor verblüfft wie das qualmernde Dyrantisch des Lapp- länders vor dem strahlenden Flammenblinden einer elektrischen Sonne! — Recht schaal und platt nimmt sich daneben die nachgeschaltete Schimpfprosa eines anderen „Sozialrevolutionären“ Kämpfers an, der in einem fürstlichen Bourgeois-Standblatt auch einen Spieß in diesen Streit trägt, — ganz zu schweigen von einem andern (?) Wiedermann, der seine Ersparnisse an einige Dutzend Franzosentreibhänder wendet, unter denen er eine hestographirte Kamenlosigkeit „an die deutschen Sozialisten der Schweiz“ richtet, die „zur Wahrung der Ehre der deutschen Sozialdemokratie durch eine Brandmarke der Schurkerei des „Sozialdemokrat“ aufgefordert werden, widrigenfalls ihnen mit dem fürstlichen gedroht wird, vom Verleger als mit dem „Schurken“ Gleichgestimmte angesehen zu werden.

Wie sind unparteiisch genug, die üblichen Aufregungen der verschiedenen (?) Verleger — deren Elaborate sich, abgesehen von der Form, sowohl nach Absicht als Wohlunterrichtetheit an's rührendste gleichen — rückhaltlos anzuerkennen. Um so mehr bedauern wir es, daß die Ehrenwerthen nicht nur im Eifer des Jagens auf eine falsche Fährte geraten sind!), sondern daß auch sonst ihr ganzer Mißbegehrend und ihr schäbster Dyrantion der Entrüstung vergeblich ist und daß wir ihre jartesten Hoffnungsleime mit kalter Winterschneid erlösen müssen.

Selbstverständlich werden wir nicht versuchen, der „Freih.“ und ihrer Treuenschaft im Schimpfen Konkurrenz zu machen, sondern werden uns darauf beschränken, ihre knabenhaften Ablegungen ins rechte Licht zu stellen, indem wir unsere von Anfang bis Ende auf Wahrheit und Thatsachen beruhenden Mitteilungen durch einen Gewährungsmann bestätigen lassen, von dem wohl selbst Herr Rost nicht bestreiten wird, daß derselbe über die Vorgänge in London aufs genaueste unterrichtet ist. Wer derselbe doch bis vor wenig Monaten einer der thätigsten Teilnehmer an allen londoner Unternehmungen, Mitarbeiter der „Freih.“, Freund Rost's, Mitglied des Central-Komitee. . . Sollte aber Herr Rost in der ihm gefälligen Weise seinen jetzigen Gegner als unehrlich darzustellen suchen, so dürfte dies letztere ohne Erfolg sein; denn hundert Genossen in London und Zürich — wo er Präsident des Schreiner-Vereins und Mitglied der Internationale war und im besten Andenken steht — kennen Wenter als einen der ruhigsten, einsichtigsten, eifrigsten und verlässlichsten Genossen, der es heute jedenfalls mit uns bedauert, Herrn Rost nicht früher in seiner wahren Gestalt erkannt zu haben.

Ehe wir diesem Genossen das Wort geben, noch eine Bemerkung. Die „Freih.“ sagt und der „Schandthar“ an, ihren Freund Reinsdorf „den preussischen Schergen verklammernd denunziert“ zu haben. Es war uns bei Aufnahme des — übrigens weder in London noch in Zürich geschriebenen — Artikels absolut unbekannt, daß sich der Genannte in Deutschland befindet. Daß es uns aber unbekannt war, daran trägt lediglich die „Freih.“ bezw. deren Attentat in Berlin die Schuld. Wie uns die Nr. 47 der „Freih.“ — die am Montag den 22. Nov., also nachweislich vier Tage nach Fertigstellung unserer Nummer, in welcher sich die bekannte Nachricht befand, die Reinsdorf mit betraf — berichtet, hieß sich Reinsdorf unter dem Namen Gieseler in Berlin auf, und wie Nr. 48 desselben Blattes schreibt, befindet er sich bereits seit zehn Wochen in Gefängnis. Hätte die „Freih.“ also die Verhaftung Reinsdorf's früher mitgeteilt, so hätte man gewußt, daß der Mann in Deutschland ist und sich darnach richten können. So konnte man es nicht wissen, daß Reinsdorf, der seit Jahren in der Schweiz wohnte, nach Deutschland gegangen sei, wo der Aufenthalt für ihn nicht einladend sein konnte. Wenn man aber etwa einwenden möchte, daß jeder Mensch vielleicht irgend einmal nach Deutschland reisen könnte, und daß man daher ihn kompromittierende Thatsachen — auch wenn sie die Partei noch so sehr schädigen — niemals veröffentlichte dürfe: so hieße das nichts, als die deutsche Sozialdemokratie wehrlos in die Hände ihrer Feinde geben! Das zu thun, sind wir aber nicht gut und dumm genug! — Uebrigens beläßt unsere Mittheilung Reinsdorf's juristisch in seiner Weise, da nicht gesagt ist, in wie weit er an der Ausführung des Attentatsplanes theilhaftig war, ja sogar die Ansicht ausgesprochen ist, daß weder Reins-

dorf noch Fleuron die ernstliche Absicht, ihn auszuführen, gehegt hätten. Was aber die Drohbriefe betrifft, so ist in Betreff ihrer nur eine Vermuthung ausgesprochen und in keiner Weise gesagt, daß sich Reinsdorf mit einer solchen Sache befaßt habe. Zudem ist eine bloße Zeitungsnachricht überhaupt in keiner Weise beweiskräftig.

Uebrigens handelt es sich weit weniger um ein mehr oder minder ernstes Attentat auf einen Gegner, als vielmehr um ein Attentat auf die deutsche Sozialdemokratie! Wenn aber das Wohl der Partei in Frage steht, dann schwinden alle andere Rücksichten; und es ist nicht nur das Recht sondern die heiligste Pflicht jedes Parteigenossen, Thatsachen, bei denen es sich — wie in diesem Fall — lediglich um die hübsche Absicht handelt, der Herrn Rost und seinen Spießgesellen verhassten deutschen Sozialdemokratie den vermeintlichen „Todesstoß“ zu versetzen (siehe die Besichtigung hiesig weiter unten), zur Kenntniß der Partei zu bringen. Und diese Pflicht werden wir in allen ähnlichen Fällen ebenso prompt erfüllen wie diesmal und werden uns dabei durchaus nicht hindern lassen durch Schimpfereien und Drohungen von Leuten, aus denen nicht die geringste Indignation, sondern einzig und allein die Wuth über die Aufdeckung ihrer Dummheiten spricht. Und wir hoffen, daß uns bei dieser Pflichterfüllung alle, welche es ehrlich mit unserer Sache meinen, nach Kräften beihilflich sind, damit alle derartigen, nur im Dienst unserer Feinde wirkenden hübsch-verwickelten Pläne zur rechten Zeit durchkreuzt werden! —

Wie geben nunmehr dem Gen. Wenter das Wort.

Herr Rost hat in Nr. 48 der „Freih.“ seine „Schreibtafel“ hergenommen und darauf — jedenfalls zum größten Erstaunen vieler — notirt, daß Neumann wirklich und wahrhaftig als Spion „entlarvt“ und abgelehnt wurde. Da nun besagter Neumann, trotz verschiedener Warnungen, mehr als drei Monate im Expeditionslokale der „Freih.“ saß täglich — und öfters Fundenlang ganz allein — verkehrte, so wird wohl niemand mehr bezweifeln, daß Neumann und durch ihn die Berliner Polizei im Besitze der Adressen sämtlicher „Freih.“-Abonnenten ist. Das und daß infolge dessen seit Juli ds. Js. sämtliche Abonnenten der „Freih.“ unter Polizeiaufsicht stehen, verschweigt Herr Rost wohlweislich.

Ueber die „Attentats“-Geschichte bin ich nicht so eingeweiht, wie der Verfasser im „Sozialdemokrat“ (welcher übrigens Herrn Rost viel näher stehen dürfte als dieser vielleicht glaubt). Folgende Thatsachen werden jedoch einiges Licht darüber verbreiten.

Vor Jahresfrist erschien in London ein gewisser Fleuron; derselbe lehrte von Amerika zurück, wo er — nach seiner Angabe — Redakteur des „Sozialist“ (!) gewesen. Da derselbe hier keine Stelle fand, so erbot er sich, „dem Bürger Rost einen Dienst zu leisten“ und nach Deutschland zu gehen. Um diese Zeit war der bekannte russische Revolutionär Hartmann aus Paris ausgewiesen worden und hatte sich nach England geflüchtet. Die russischen Revolutionäre im Auslande sandten Sympathiebezeugungen an die Pariser Arbeiter. Nach Fleuron ließ sich von einem bekannten Parteigenossen eine kurze Revolution in diesem Sinne schreiben und in einigen radikalen englischen Klubs zur Abstimmung bringen. Diese Notiz lieferte Fleuron im „Central-News“ ab, wofür er 10 Sch. erhielt. Gleichzeitig präsentierte Fleuron eine Karte von Hartmann und einen Bericht, in welchem Hartmann damit prahlte, das verunglückte moskauer Attentat ausgeführt zu haben. Fleuron erhielt hierfür 30 Pfd. St., und der in alle Zeitungen übergegangene Bericht erregte allgemeines Aufsehen. Hartmann aber erklärte sofort in einer pariser Zeitung, der betr. Bericht sei gefälscht und er werde gerichtliche Schritte thun.

Von diesem Tage an blieb Fleuron verschwunden und wurde, trotzdem die englischen Zeitungen einen Steckbrief gegen ihn veröffentlichten, nicht wieder gesehen. Einige Tage wurde die Suche nach dem Schwindler eifrig betrieben, und da die Karte zum Verächter wurde, erklärte Rost, der im Besitze einer Karte von Hartmann gewesen, gegenüber einem Genossen: „Fleuron habe jedenfalls die Karte von ihm (Rost) gestohlen! (Denn Brutus ist ein ehrenwerther Mann).“ Da hierauf alles still wurde, wäre Fleuron jedenfalls bald vergessen gewesen, wenn nicht Rost am Vortage einem jeden auf die Frage, was Fleuron mache, mit geheimthuender Miene erzählt hätte: „es werde bald etwas passiren.“ Zur Zeit, als Rost in der Schweiz weilte, kam ein mit P. (Peter) unterzeichnetes Brief von Fleuron an, in welchem er erklärte, „nur nach für die Sache zu leben“, und Rost ersuchte, mit ihm in der Nähe von Zürich zusammenzutreffen. Gleichzeitig kam ein Brief von einem großen Revolutionär in der Schweiz an, in dem dieser erklärte: sie würden den geplanten vorschauer Kongreß der deutschen Sozialdemokratie nicht besuchen, „sondern durch eine That es dahin bringen, daß der Kriegszustand über ganz Deutschland verhängt werde.“ Freund Peteren habe mit ihm das Nötigste besprochen, und er selbst werde im September nach Deutschland gehen etc. Weitere Briefe habe ich nicht gesehen, sondern weiß nur, daß später die obigen Korrespondenzen in Geheimschrift eintrafen. Die obigen Thatsachen wurden jedoch in einer Sitzung des Central-Komitee auf meine Anfrage von Bürger Reue bestätigt, in Gegenwart der Bürger V. Weber, Genz und Ruf. Da ich diese Männer nur als Ehrenmänner kenne, so glaube ich nicht, daß sie zu Gefallen des Herrn Rost — lügen werden. . .

Sie sehen, das ist die dreißigjährige Rüge“, berechnet auf die Dummheit“, wie Rost in Nr. 48 kleinlaut sagt!

Und jetzt eine kurze Bemerkung. Ich sehe den Einwendungen im „Sozialdemokrat“ völlig fern!) und es war nicht meine Art, persönliche Angriffe hinter dem Rücken anzubringen. Wüßte auch nicht, welche Ursache ich hätte, ein volles Vierteljahr zu schwelgen und nachträglich „Entküllungen“ zu machen. Vom Freundschaftsstandpunkte aus habe ich die Arbeiterbewegung nie betrachtet, sondern stets allein die Sache im Auge gehabt. Ich arbeitete gemeinsam mit Rost, so lange ich an seine Ehrlichkeit glaubte; ich trat zurück, als Rost mit Hasselmann — den er kurz vorher noch als Polizeispion titulirte — gemeinsam durch London's Straßen wandelte. Herr Rost ist allerdings in der Wahl seiner Verleumdungen nicht verlegen. Als ich vergangenen Sommer — da trotz alles Ersuchens und aller Beschlüsse des Central-Komitee die Streitereien im Walle nicht aufhörten — das Eingehen der „Freih.“ befrwortete, wurde ich in einer Versammlung von Herrn Rost und seinem Freunde König) hinter meinem Rücken als Intrigant hingestellt, der in Verbindung mit Karl Hirsch die „Freih.“ zu Grunde richten wollte. Als ich es später nicht verstand, den Menschen vom Sozialisten zu trennen, und eine Frau vor den Hegeleiten eines großen Mannes in Schutz nahm, ließ Rost von seinen Kumpanen ansprechen: ich sei aus privaten Gründen zum Renegaten geworden („ob aus schmutzigen oder reinen Gründen, sei dahingestellt“, sagt er in der „Freih.“ in zweideutiger Weise). Auf solche Weise brachte man es dann fertig, daß als ich erklärte, „ich möge weder mit der inkonsequenten Stellung des Begr. Rost zu Herrn Hasselmann, noch mit anderen hinter dem Rücken der Parteigenossen betriebenen Heimlichkeiten irgend eine Gemeinschaft haben“, in der Versammlung Uebergang zur Tagesordnung beschloffen wurde. Herr Rost, der große Feder-Revolutionär, hatte eben nicht den Muth, seine Dummheiten vor seinen eigenen Bestimmungsgenossen zu vertreten.

1) Das ist eine wissenschaftliche Vage des Herrn Rost. Die verübte Fälschung war von ihm selbst geplant, sowie auch mit angeführt worden, indem er an der Ausarbeitung des gefälschten Berichtes einen wissenschaftlichen Antheil nahm — Fleuron ist zur selbstständigen Fertigung einer solchen Arbeit gar nicht im Stande — und schließlich dem Fleuron auch die Hartmann'sche Karte übergeben, zum Zweck der betrügerischen Vorplatzierung, der Bericht rüder wirklich von Hartmann her.

2) Wir können nur bestätigen, daß wir bis zu dieser Stunde niemals aus nur eine Zeile von dem Einflander empfangen hatten. Red. d. „Sozialdem.“

3) Weß Geistes sind dieser Mann ist, mag folgende Geschichte zeigen. Vor vierzehn Tagen kam Rost mit seinem Freunde König in das Expeditionslokal der „Freih.“. Ersterer kam, brachte er nun fertig, in Gegenwart von Rost die Adressblätter der auswärtigen Abonnenten mitzunehmen. Im folgenden Tag war großes Geschrei in Basel, da die Adressblätter fehlten, bis am Abend König die Wähler heimlich wieder zu bringen verstand, dabei jedoch gesehen wurde. Als nun der Prophet und einige Jünger Handlung in der Wohnung von R. hielten, gestand dieser ein, die Adressen „aus Dummheit“ abgehoben zu haben! Der Prophet erklärte seine „That“ darauf verschriebenen Personen unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit. Ob dem „entlarvt“ das obligatorische „durchgehen“ und an die Luft gehen“ bereits gefolgt ist, weiß ich nicht. Natürlich lacht man aus diese Geschichte todlichzweigen. Ann. des Verf.

Die persönlichen Schimpfereien übergehe ich und obwohl Herr Rost aus von mir nicht geschriebenen Artikeln meine „stark fortgeschrittene Verewung“ herausricht, so lebe ich einseitigen bei besser Gesundheit noch der Hoffnung, daß ich noch lange für unsere Sache werden können, wenn die „stark fortgeschrittene Verewung“ (nur bildlich zu nehmen) den Herrn Rost dahin gebracht hat, wo alle Heil- und Wunderkuren vergeblich sind. Und damit Gott beschützen.  
London, 28. Nov. 1880.

W. H. Wenter.

## Sprechsaal.

### Erklärung.

Von Basel aus wurde vor einigen Tagen ein „Sozialdemokratisches Korrespondenz“ beiteteter hestographisch verwickelter Witz voll Schmähungen gegen die Redaktion des „Sozialdemokrat“ an die deutschen Vereine und andere Arbeiterorganisationen der Schweiz verandt. Da die von einem Einzelnen ausgehende — übrigens völlig bedeutungslose — Sabeloffenbar deshalb von Basel verschickt wurde, um glauben zu machen, daß es von einer deutschen Arbeitergruppe ausginge, so erhalten wir aus Basel folgende telegraphische Erklärung:

Hiesiger Verein an diesem Schriftstück untheilhaftig.  
Deutscher Arbeiterverein Basel.

### Warnung.

Wir warnen hiermit alle Genossen vor Theodor Nief, Schreiner aus Hamburg, da derselbe unseren Verein, sowie Mitglieder finanziell geschädigt hat. Wer aus seinen jetzigen Aufenthalt angeben kann, wird ersucht, uns hiervon möglichst bald Mittheilung zu machen. Alle Parteiblätter werden ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Für den deutschen Arbeiterverein Basel:  
Der Vorstand.

Der Herausgeber des „Jahrbuches für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ ersucht uns, mitzutheilen, daß der Termin für die Einlieferung der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrganges dieses Jahrbuches ausgeschriebenen Preisaufgaben auf mehrfachen Wunsch bis zum 1. April 1881 verlängert worden ist.

## Briefkasten.

der Expedition: S. F. Paris: Fr. 2,50 Ab. an die Volksschule, abgesehen. Fr. 1,60 f. 1 Rep. u. Uds. gehen uns an. — B. P. . . . — a: M. 3. — erh. Diokuren fort. — Brüssel: Fr. 12. — a Gto. eingek. Adr. vorgem. Weiteres erwartet. — Kiosverweis: Endlich! Aber ohne Sand, denn auch dort ist „Schwizgen Gold“. — B. u. Co. B: M. 10. — f. Jhr. erh. — Seht zuweilen der Schneider doch auch den Flocken neben's Loch. — Grug! — Nr. 208: Ganz recht, M. 3. — erh. aber „es gibt Augenblicke im Menschenleben.“ wo auch Stephan gute Bekante sucht. Sie sollen indeß Beide „das Jhr.“ haben! — L. B. Bg: M. 10,25 f. P. erh. u. mit 49 beantwortet. Was macht denn nun eigentl. unser Sch. in absentia? — César Th. Surfer: für Fr. 1,65 Schft. abgen. „Liebe, Leben, Kampf“ sind geräumt, erweuten Sie sich daher des „Erlebten“. — Sidlyptm: Werden Beleg senden. R.'s Hand scheint Suchenden empfohlen zu haben, nicht Ferd. — Agens: M. 29. — von Gsfl. u. M. 1. — von Br. erh. Bf. am 5.12. abgel. — Pariser Genossen: 2. Rate Fr. 84,45 in nächster Fdquitt. War diesmal noch nicht übergeben. — f. Paly: P. R. erh. <b. folgt. — Deutsch. Verein Basel: Fr. 60. — f. Bgr. eingetroffen. — Jürgen Gaardmann: Nr. 44 für P. A. M. am 6/12. nachgel. In P. war Nichts zu besorgen. Dank! — Rothhahn: Am 27/11. sandten 1 Bf. durch Gge. enth. Bf. v. Jme. noch vor dem F. sehen ab. Bg. ging stets nach Vorschr. über — a. Bf. u. 4. hier. E. Montag abgr. — E. Fortin B: Fr. v. E. erh. u. dann am 6. ebendahin beantwortet. — Dtsche. Sozialdem. Churs: Fr. 43. — f. Bgr. durch Bf. dankend erh. 50 „Gr. z. O.“ gelücht. — Vedatore: „Menschliche“ Beilage kommt bis auf Weiteres wie bisher. P. R. hier. — Rothschwanz: Bf. v. 12. erh. Alles nach Vorschr. fort. Unfreiwillige Verlegungen manchal unvermeidl. Bericht verwendet. — Louise: M. 42. — a Gto. 4. Du. u. Schrt. erh. Bitte (ehr!) Die Annonce sagt: „Revanche u. c.“ Preis p. Expl. 10 Pfg. c. Porto: bei zulegen ac. bei größeren Partien pr. Expl. 1 Pfg. Das ist also der Preis des Porto und nicht der Brochüre. Nur genau lesen und sich nicht alteriren, damit Sie uns gesund bleiben. Weiteres mit Bf. v. 9. dd.

**Verlag des „Sozialdemokrat“**  
(A. Herter, Industrieallee, Riobach-Zürich).

In unserem Verlage ist erschienen und durch uns sowie durch die **Volksbuchhandlung** in Höttingen zu beziehen:

**Programmroschüre**  
(Was die Sozialdemokraten sind u. was sie wollen).  
1/2 Bogen 8° Broch.

Preis per Einzeleremplar: 10 Cts. für die Schweiz  
10 Pfg. Deutschland  
gegen Baarvorauszahlung unter Beilage des Porto.  
Bei größeren Partien entsprechender Rabatt.

Ferner:

**Das Parteiprogramm.**  
(In Einzelabzug — neueste Auflage.)  
Preis per Exemplar: 1 Cent. für die Schweiz  
1 Pfg. Deutschland.

Das Porto ist der Baarvorauszahlung beizufügen.  
Empfehlenswerth — hauptsächlich für die Jugend — ist das Bilderbuch:

**König Mamon und die Freiheit.**  
Preis mit Text: Fr. 1,25 oder M. 1.  
Preis ohne Text: 65 Cts. oder 50 Pfg.

**Der große Krach.**  
Ein Märchen für große und kleine Kinder.  
Preis: geb. 50 Cts. oder 40 Pfg.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in unterhaltenden und belehrenden Schriften.  
Kataloge werden gratis versandt.

**London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein**  
3 Percy Street Tottenham Court Road.  
Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten.  
I. A. Der Sekretär:  
G. Lemke.

1) Siehe die Erklärung des Verlags über Revision auf der zweiten Seite.